

Frage. Auch hier scheint es D., daß Lk nicht direkt auf das Joh einwirkte: die sprachlichen Berührungen setzen zwar das vorliegende Lk voraus, nicht aber notwendigerweise das fertige Joh, und inhaltlich erweisen sich die gemeinsamen Elemente (wie der Erweis der Identität des Auferstandenen mit dem Gekreuzigten und der Auftrag zur Sündenvergebung) als nicht spezifisch johanneisch. Die Geschichte von der zweiten Erscheinung Jesu vor den Jüngern in Joh 20, 24–29(31) hält D. mit guten Gründen für joh., gegen H. Thyen, W. Langbrandtner u. a. (289–296). – In einer kurzen Schlußzusammenfassung (297–300) äußert D. die Vermutung, daß der rekonstruierte vorjoh. Bericht in den behandelten Perikopen einem größeren Erzählkomplex angehört, der auch den Passionsbericht mit einschloß. Dies würde ihn in die Nähe des „Zeichenevangeliums“ von R. T. Fortna bringen. Die von G. Richter u. a. angenommene jüdenchristliche „Grundschrift“, der zwei gegenläufige theologische Bearbeitungen gefolgt sein sollen, lehnt er dagegen entschieden ab (vgl. seinen Beitrag in „Die Kraft der Hoffnung“, Festschr. Alterzbischof DDR. Josef Schneider, Bamberg 1986, 62–83).

Die sehr kenntnisreiche und durchweg behutsame Studie D.s nötigt auf jeden Fall Respekt ab. Über lange Strecken wird die Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur geführt, wozu 170 Seiten Anmerkungen kommen. Nur im 1. Kap. stehen die Autorenmeinungen ungegliedert nebeneinander (44–51), in den übrigen werden sie klassifiziert und bereiten so den eigenen Lösungsvorschlag D.s vor. Die Einzelausinandersetzung wird vor allem mit der Bestimmung von Tradition und Redaktion bei Lk und Joh geführt werden müssen. Wichtigster Gesprächspartner ist hier F. Neirynek, der heute wohl profilierteste Vertreter einer direkten Abhängigkeit des Evangelisten von den Synoptikern, und zwar als einziger Erzählquelle. In seinem Beitrag in „ETHL“ 60 (1984) 367–375 hat N. bereits zu D.s Beitrag Stellung genommen und Zustimmung für D.s Zuweisung der Lk Entsprechungen zu Joh zur Endfassung des Lk signalisiert. N. drückt die Hoffnung aus, daß D. auch die (nach N. unnötige) Annahme einer zwischen Lk und dem Joh stehenden, von den Synoptikern beeinflussten vorjoh. Quelle aufgeben werde (a. a. O. 375). Doch wird man im Umkreis von N. in Löwen die Frage beantworten müssen, wie sich der große Unterschied zwischen der Ähnlichkeit der Synoptiker untereinander einerseits und ihrer Verschiedenheit im Vergleich mit Joh andererseits erklären soll, wenn das literarische Verhältnis im Sinne einer Benutzungshypothese grundsätzlich gleich war. Hier hat D. denn vielleicht doch die besseren Argumente. Seine Hauptschwierigkeit bleibt der große zeitliche Abstand zwischen Joh und den Synoptikern, wenn zwischen beiden eine längere Phase mündlicher und schriftlicher Überlieferung und die joh. Quelle angenommen wird. So ist über „Johannes und Lukas“ noch nicht das letzte Wort gesprochen.

J. BEUTLER S. J.

WAKEFIELD, GORDON S., *The Liturgy of St. John*. London: Epworth Press 1985. IX/102 S.

Der vorliegende kleine Band setzt eher Wissenschaft voraus als daß er sie selber treibt. Der Verf., Leiter eines ökumenischen Studienkollegs in Birmingham, möchte eine eher spirituelle Einführung in die joh(anneischen) Abschiedsreden geben, die die Erkenntnisse der Exegese voraussetzt. Der Bogen spannt sich dabei von der Fußwaschung bis zu den letzten Worten Jesu an seine Jünger nach seiner Auferstehung in Kap. 21. Schon N. Davey hatte den Vorschlag gemacht, einmal eine Liturgie zu entwerfen, die allein aus dem Sprachschatz und der Gedankenwelt des Vierten Evangeliums schöpft (9). W. greift ihn auf seine Weise auf und unternimmt den Versuch, hinter der zweiten Hälfte des Joh(annesevangeliums) die Struktur der Liturgie zu entdecken. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, daß im Joh ein Bericht über die Einsetzung der Eucharistie fehlt (vgl. 5 ff.). Dafür zeigen die Jesusreden vor Jesu Abschied offensichtlich gottesdienstliches Gepräge, wie gerade neuere englischsprachige Kommentare hervorheben. Von dort bis zu einer gottesdienstlichen Struktur der ganzen zweiten Hälfte des Joh ist freilich noch ein weiter Schritt. W. wählt den Einstieg bewußt nicht in erster Linie bei der Fußwaschung oder beim Mahl Jesu mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung (Joh 21, 12 f.), sondern beim Gesamtzusammenhang der letzten neun Kap. des Joh. Der Vorschlag wird vor allem in der Einleitung begründet (9f.).

W. sieht in den fraglichen Kapiteln einen Wortgottesdienst. Voran steht die Vorbereitung in der Fußwaschungsszene (13, 1–17). Es folgt eine „Abgrenzung“ der Tischrunde im Zusammenhang mit dem Fortgang des Verräters (13, 18–30). Die Kapitel 14–16 wären dann die „Wortliturgie“, Kap. 17 das „Konsekrationsgebet“, der Leidensbericht und der Bericht von der Auferstehung in Kap. 18–20 mit dem Höhepunkt der Geistverleihung an die Jünger eine „Kommunion“, Kap. 21 mit seinen Worten über Jesusgemeinschaft in Sendung und Leiden „Post-Kommunion“. Über einen Vergleich wird dieser Strukturierungsvorschlag nicht hinauskommen. Die Anklänge an die Eucharistie, die im Joh sowohl in 6, 51–58 wie in 21, 12 f. vorhanden sind, werden von W. kaum oder gar nicht beachtet. Eingehender wird die Frage untersucht, wie weit in Kap. 17, vor allem V. 19, eine kultische Selbsthingabe Jesu erfolgt. Mit Recht mahnt W. hier zur Vorsicht und verweist auf die Dimensionen der Sendung Jesu bei Joh, die sich in kultische Kategorien nicht eingrenzen lassen (55 ff.). Im Vordergrund steht Jesu Gebet für die Einheit der Seinen. Diesem Anliegen weiß sich W. durchgehend in seiner Studie verbunden, so daß er sicher Leser nicht nur aus seiner eigenen (methodistischen) Kirche finden wird.

J. BEUTLER S. J.

ZELLER, DIETER, *Der Brief an die Römer*. Übersetzt und erklärt von D. Z. (Regensburger Neues Testament). Regensburg: Pustet 1985. 304 S.

Seit 1940 endlich wieder ein Kommentar zu Röm in dieser Reihe! Der breiter angelegte „Römerbrief“ von O. Kuß steht außerhalb und blieb unvollendet. Z. steht im Gespräch mit ihm und den großen Kommentaren von Käsemann, Schlier, Cranfield und Wilckens. Es ist ihm gelungen, bei einem angemessenen Umfang (!) in die Grundlinien ebenso wie in die wichtigeren Details einzuführen, wobei er ständig auf weiterführende Literatur verweist. In der Einleitung legt Z. den Schwerpunkt auf den „Zweck des Schreibens“, den er besonders darin sieht, daß Paulus für seine Spanienmission einen Stützpunkt sucht. (Ob er nicht doch auch die Gemeinde in der Hauptstadt stärker um ihrer selbst willen meinte? Warum hatte er früher schon öfter die Absicht gehabt, dorthin zu gehen? 1, 13). Hilfreich ist bei den einzelnen Abschnitten die klare Aufgliederung: Übersetzung (die schon manche Frage entscheidet), I. Literarkritik (Zusammenhang, Abgrenzung, Gliederung), II. Auslegung (mit zahlreichen Quer- und Literaturverweisen) und III. „Wichtige theologische Themen des Textes und Verständnis-schwierigkeiten des modernen Menschen“. Diese Eigenart erleichtert es dem Leser, am Schluß jedes Abschnittes noch einmal den springenden Punkt zu erfassen und ihn zu aktualisieren (ein schönes Beispiel S. 94 f.).

Der Natur eines Kommentars entsprechend sind die eigenen Forschungsbeiträge so ins Ganze integriert, daß sie kaum herauszulösen sind. Wie von den Vorarbeiten Z. her zu erwarten, lassen sich gewisse Akzente im Bereich der Rechtfertigungslehre erkennen. Bei der Auslegung von 3, 21–31 wird deutlich, wie sehr die Gerechtigkeit ein „göttliches Geschenk“ ist, welches der Vater selbst durch den Sohn wirkt. Mir kam von neuem die Frage, warum der Vorschlag von G. Howard (HThR 60/1975, 459–465) und M. Barth (HeyJ 1969, 363–370) allgemein nicht stärker in Erwägung gezogen wird, *pistis Iesou* mit einem genetivus subjektivus zu erklären, wodurch dann die *pistis* der Menschen hervorgerufen und ermöglicht würde. Damit wäre dann in der Tat „eine Verhaltensweise Gottes“ (87) bezeichnet, jener „ungeheure Neuaufbruch Gottes zum Menschen hin“ (38), der nun – als „Vater“ – nicht mehr im *nomos*, sondern in der *pistis* und *agape/charis* kommt. Wir sind hier an derselben Problematik, auf die ich im vorigen Heft (ThPh 61 [1986] 568 f.) in der Besprechung des Gal-Kommentars von U. Borse (ebenfalls RNT) aufmerksam gemacht habe. Der Gesetzesweg ist ja nicht schon als solcher ein „Unheilsweg“ (84), sondern nur durch einen Mißbrauch (Röm 7, 11 f.), als Leistungsweg. – *Dia pisteos* in 3, 25 wäre dann nicht mehr ein „ungeschicktes Einsprengsel“ (86), sondern alles ergäbe einen einheitlichen Gedanken: „Sühnopfer (!) durch Trauen (Treue, Hingabe) in seinem Blut“ = „d. h. in seinem Lebensopfer“ (90). – In dem ausgezeichneten Exkurs über die „Bedeutung des Kreuzestodes Jesu bei Paulus“ wird klar – was man nicht genug betonen kann –, daß nicht der Zorn des Vaters sich über den Sohn ergießt und dieser nicht den Vater besänftigen muß, sondern